Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 34 (1954)

Rubrik: Ur- und Frühgeschichtliche Fundstatistik des Kantons Bern : 1954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE FUNDSTATISTIK DES KANTONS BERN[1] 1954

HANS-GEORG BANDI UND RENÉ WYSS

PALÄOLITHIKUM UND MESOLITHIKUM

Keine Funde und Meldungen

NEOLITHIKUM

Landiswil (Bezirk Konolfingen): Eine beim *Gehöft Brügg* (T.A. 321, 619037/201300) gefundene Pfeilspitze aus Feuerstein gelangte durch Schenkung von Lehrer E. Bütikofer in den Besitz des Bernischen Historischen Museums. Die beidseitig fein überarbeitete Pfeilspitze mit stark eingezogener Basis mißt 5,4 cm Länge (Spitze leicht defekt). Die Bearbeitungstechnik fällt auf durch ihre Feinheit und ist charakteristisch für das Landneolithikum. Fund: BHM, Inv.-Nr. 39988.

Lüscherz (Bezirk Erlach). a) Innere Dorfstation (T.A. 137, 577900/210700): In der Zeit vom 8. März bis 10. April 1954 wurde in der «Innern Station» von Lüscherz am Bielersee im Auftrag der Museen von Bern und Biel eine Grabung durchgeführt, um einen Teil des durch eine geplante Hafenanlage gefährdeten Siedlungsareals vor der endgültigen Vernichtung durch Uferverbauungen auf eventuell von der Grabung 1873—74 nicht erfaßte Schichten zu untersuchen. Diese an sich undankbare Nachlese durfte nicht unterbleiben, da das Wissen über diese nach E. von Fellenberg und Th. Ischer bedeutendste neolithische Station am Bielersee sehr gering ist und sich in wenigen Jahren keine Gelegenheit mehr bieten wird, eine Überprüfung der Schicht- und Siedlungsverhältnisse vorzunehmen [2].

Zur Untersuchung gelangten zwei vom Ufer weg landeinwärts versetzte Felder von 7 auf 11 m und 10 auf 6 m, die flächenhaft abgetragen wurden. Dabei stieß man auf zahlreiche, unregelmäßig verlaufende Störungszonen, von denen man auf Grund alter Grabungsberichte Kenntnis hatte, ohne indessen im Besitze von Planunterlagen zu sein (Abb. 1).

[1] Allen Mitarbeitern, die durch Fundmeldungen zum Zustandekommen dieser Statistik beigetragen haben, sprechen wir auch hier unsern herzlichen Dank aus.

[2] Vgl. Ur-Schweiz XVIII, Nr. 2/3, S. 33; ferner Jb SGU 44, 1954 mit Fundkatalog und vielen Abbildungen.

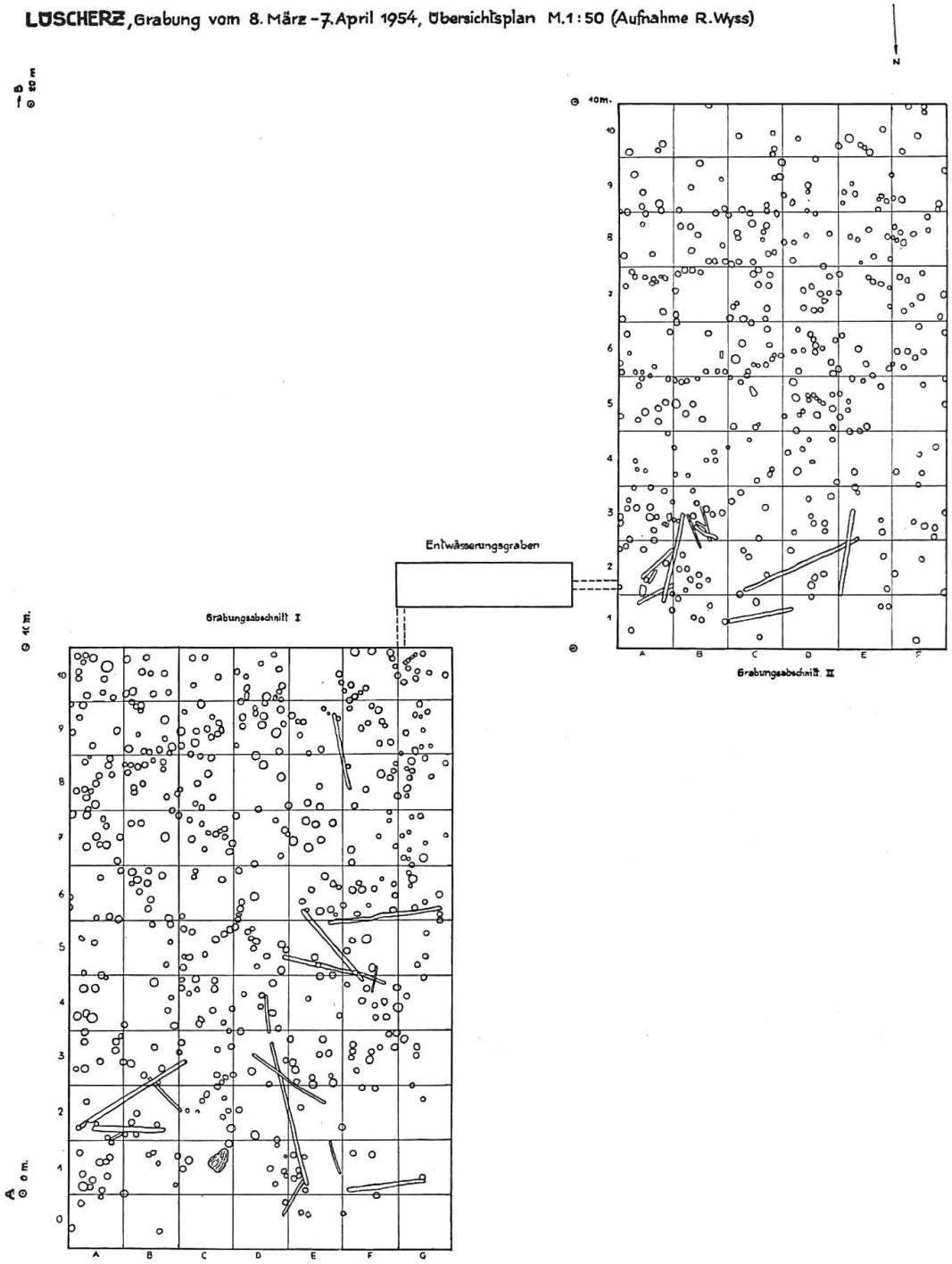


Abb. 1. Lüscherz, Innere Dorfstation. Pfahlfelder.

Die Grabung führte zur Feststellung von zwölf durchschnittlich 2 bis 5 cm mächtigen Kulturschichten (Abb. 2). Diese waren gegenseitig durch sterile, im obern Teil sandige, im untern Teil mehr sandig-tonige, schlickige Zonen getrennt. Fundmäßig wurden die obersten fünf Kulturschichten als Kulturschichtpaket 1, die folgenden vier als Kulturschichtpaket 2 und die

untersten 3 Kulturhorizonte als Kulturschichtpaket 3 zusammengefaßt. Diese Einteilung geschah nach der Zusammensetzung der Kulturschichten sowie der sterilen Zwischenlagen.

Die fünf als Schichtpaket 1 bezeichneten Kulturschichten verliefen ziemlich parallel zueinander. Während die oberste Kulturschicht praktisch nur Brandschutt, infiltrierten Sand und einzelne Funde enthielt, bestunden die

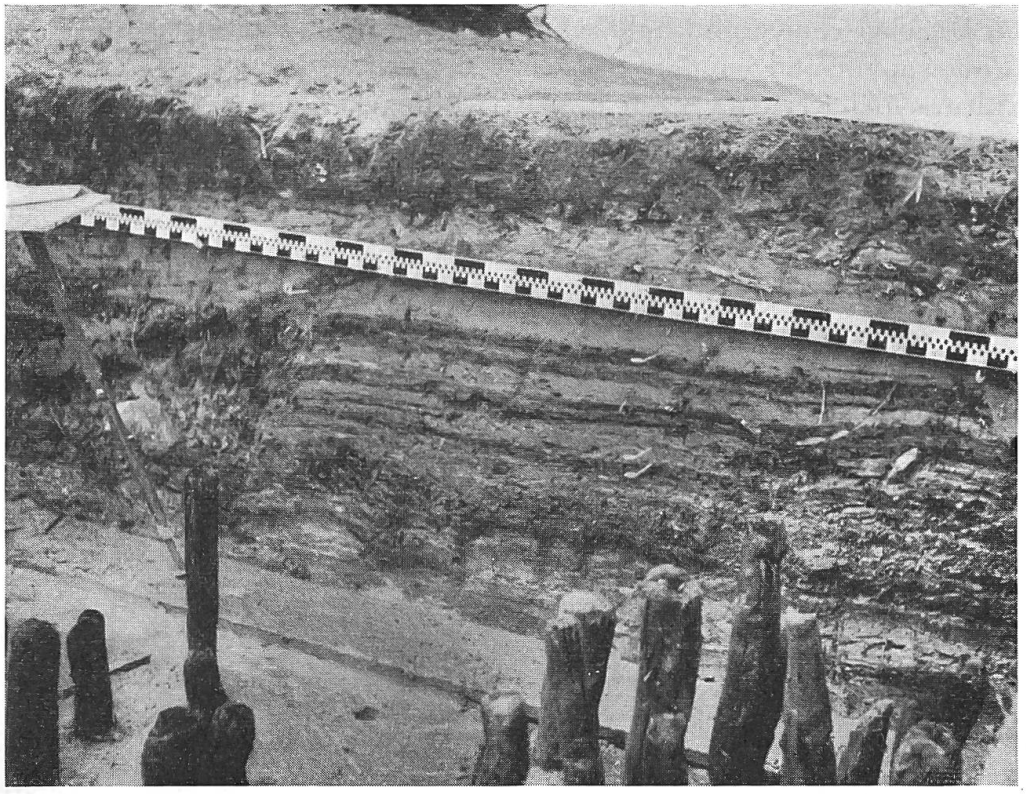


Abb. 2. Lüscherz, Innere Dorfstation. Profilausschnitt mit Kulturschichten 1—12 und sterilen Zwischenschichten (Aus Ur-Schweiz XVIII, Nr. 2/3, 1954).

übrigen vier Straten aus «fumier lacustre», Haselnüssen, kleinen Ästen, vereinzelten Holzkohlen, zersetztem Holz und Funden, die zum Teil in die sterilen Zwischenschichten hineinragten. Gesamthaft betrachtet erweckten sie den Eindruck einzelner durch Ausschwemmung und Zersetzung organischer Substanz gemagerter Kulturschichten, deren Bildungsprozeß jeweils durch eine im Wasser abgelagerte Sandschicht ein Ende gefunden hatte. Bei den sterilen Zwischenlagen schien es sich um Überschwemmungsschichten zu handeln.

Nach einer sterilen, sandig-tonigen Schicht von 5 bis 8 cm begann Kulturschichtpaket 2, bestehend aus vier Kulturschichten (6 bis 9) von 2 bis 6 cm Mächtigkeit. Diese wurden gegenseitig durch sterile, sandig-tonige, anscheinend im Wasser abgelagerte Zwischenlagen getrennt. Sie fühlten sich lehmig

an und ließen das Wasser kaum durch, was die Grabarbeiten besonders erschwerte. Auch in diesem Horizont fielen die Kulturschichten und Schwemmzonen durch eine mehr oder weniger regelmäßige, parallele Horizontallagerung auf. Die Kulturschichten waren hier weniger zersetzt als im obersten Schichtpaket, dagegen mehr gepreßt, so daß ihre ursprüngliche Dicke ein Mehrfaches betragen haben dürfte. Eingeschwemmtes Geäst war nicht häufig und liegende Hölzer selten. Die Kulturschichten bestunden aus «fumier lacustre», Haselnüssen, Holzkohlen, verbranntem Getreide, Tannenreisig, Rindenfetzen, Muschelschalen und Schneckenhäusern, mit vereinzelten Einschlüssen von Pinuszapfen und handgroßen Nestern von Laub.

Kulturschichtverband 3 mit drei Besiedlungshorizonten (Kulturschichten 10 bis 12) unterschied sich von Kulturschichtpaket 2 durch die Zusammensetzung der Schichten. Die sterilen Zonen bestanden aus einer grauen, zähen, feinkörnigen Masse (tonig-schlickiges Material), welche die Kulturschichten sehr gut konservierte. Diese zeichneten sich von den darüberliegenden Kulturschichten schon äußerlich durch ihre hellere Farbe ab. Sie enthielten viele Rindenfetzen, Geäst, Gras, Blätter, ferner dünne, entrindete Hölzer, Funde, Muscheln, Wassermollusken und wenig Holzkohle. Diese frisch aussehenden Kulturschichten liefen bereits im Grabungsfeld II aus, wo die Trennschichten nur noch 2 bis 3 cm betrugen und stellenweise vorwiegend aus Mollusken und grobkörnigem, grauem Sand bestanden; über Kulturschichtpaket 3 (Kulturschicht 10) zeichnete sich deutlich eine phytogene Verlandungszone ab. Darunter (Kulturschicht 12) befand sich eine Schicht von Muscheln, Schnecken und grobkörnigem Sand. — Durch das Auskeilen der untersten drei Kulturschichten (10 bis 12) war an dieser Stelle die sterile Trennungszone gegen Kulturschichtpaket 2 entsprechend mächtiger (ca. 35 cm). Sie bestund aus einer grauen, tonig-sandigen Schicht und wurde von verschiedenen hellen, tonigen Bändern durchzogen.

Die Fortsetzung des Profils nach unten ergab über zwei Meter eine sterile Wechselschichtung von tonig-schlickigen Zonen, grob- und feinkörnigen Sandbändern, Muschel- und Schneckenschichten, welche ab und zu einen Pinuszapfen oder einzelne Holzkohlen enthielten.

An einer Stelle der beiden Grabungsfelder mit 508 und 380 Pfählen schien sich ein Hüttengrundriß von 2,75 auf 2 Meter abzuzeichnen (Abb. 3), während sich sonst nur eine südwestlich-nordöstliche Orientierung der Pfahlfluchten feststellen ließ, die wahrscheinlich mit der Firstrichtung der Hütten übereinstimmen dürften.

Der Inhalt der 12 meist sehr dünnen Kulturschichten, welche fundmäßig auf drei Kulturschichtpakete zusammengezogen worden sind, läßt keine wesentliche kulturelle Entwicklung und daher auch keine beträchtliche Zeitspanne von der Bildung der untersten Kulturschicht bis zum Aufhören der Schichtbildung des obersten Kulturhorizontes erkennen. Diese Feststellung erfährt jedoch eine Einschränkung insofern, als man aus dem untersten Kulturschichtpaket nur ganz vereinzeltes Vergleichsmaterial besitzt. Unter diesem Vorbehalt handelt es sich bei allen 12 Kulturstraten um Ablage-

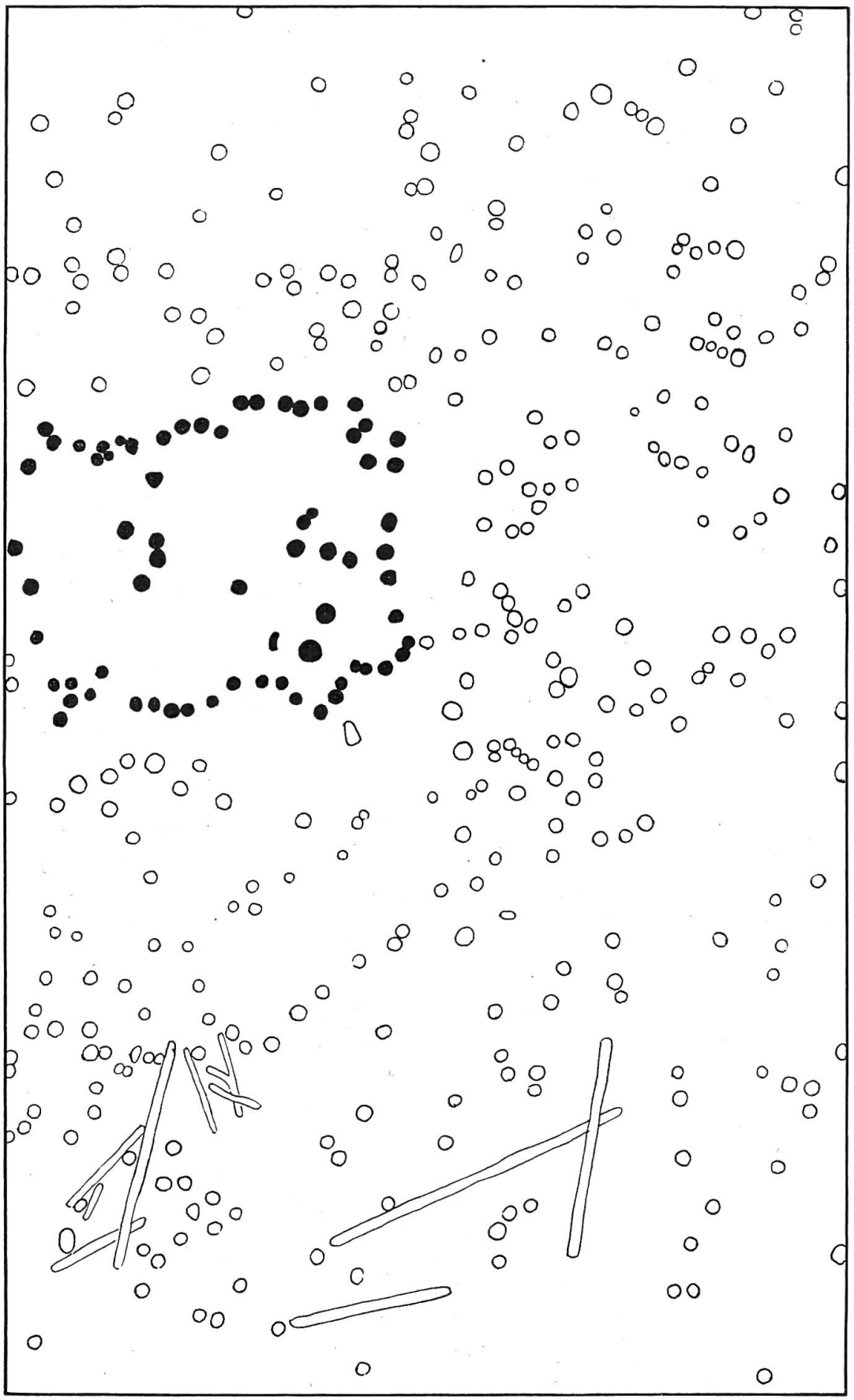


Abb. 3. Lüscherz, Innere Dorfstation. Grabungsabschnitt 2 mit Hüttengrundriß (?).

rungen einer Bevölkerung der jüngern Cortaillod-Kulturstufe (?). — Die Keramik aus den untersten drei Schichten ist durchwegs sehr fein und dünnwandig. Die mittleren vier Kulturschichten haben vorwiegend geglättetes, wenn auch nicht mehr so dünnwandiges Scherbenmaterial ergeben. Das oberste Schichtpaket dagegen enthielt ziemlich viel brüchiges Scherbenmaterial von grober Oberflächenbeschaffenheit. Die hier gefundene, gut ge-

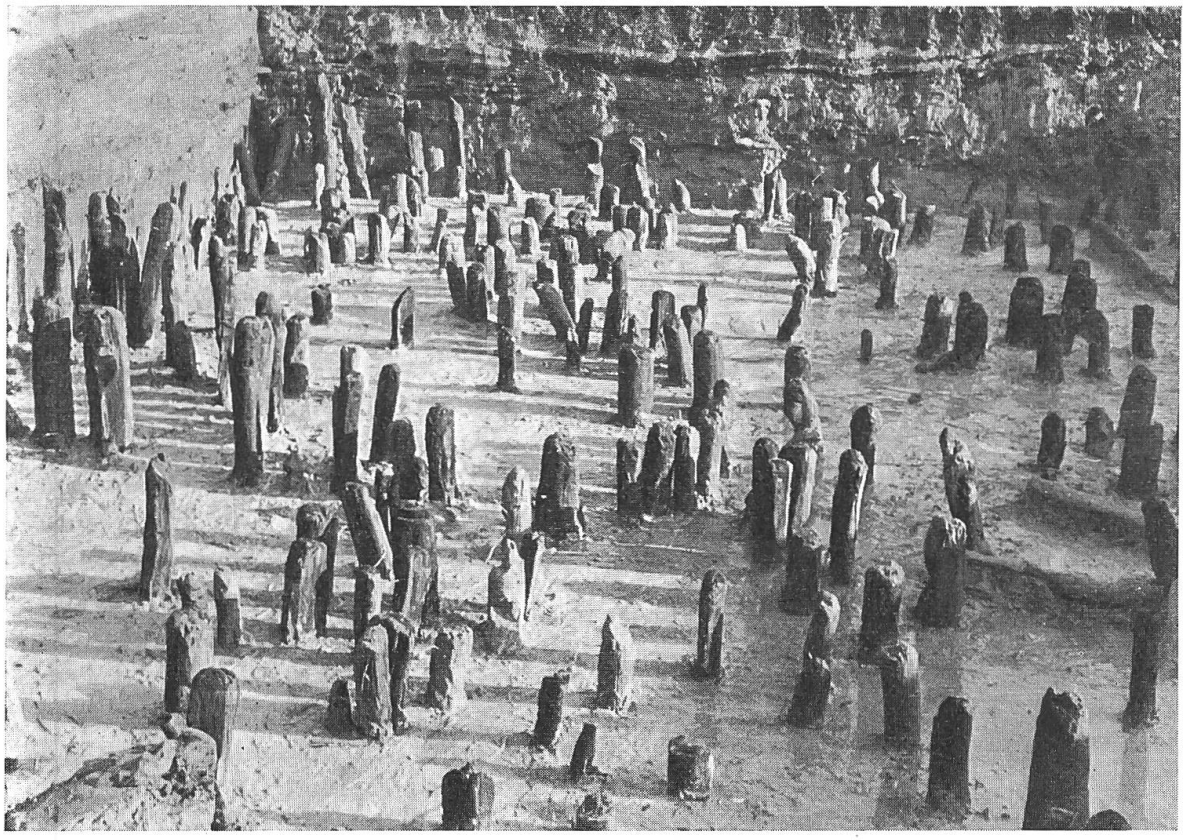
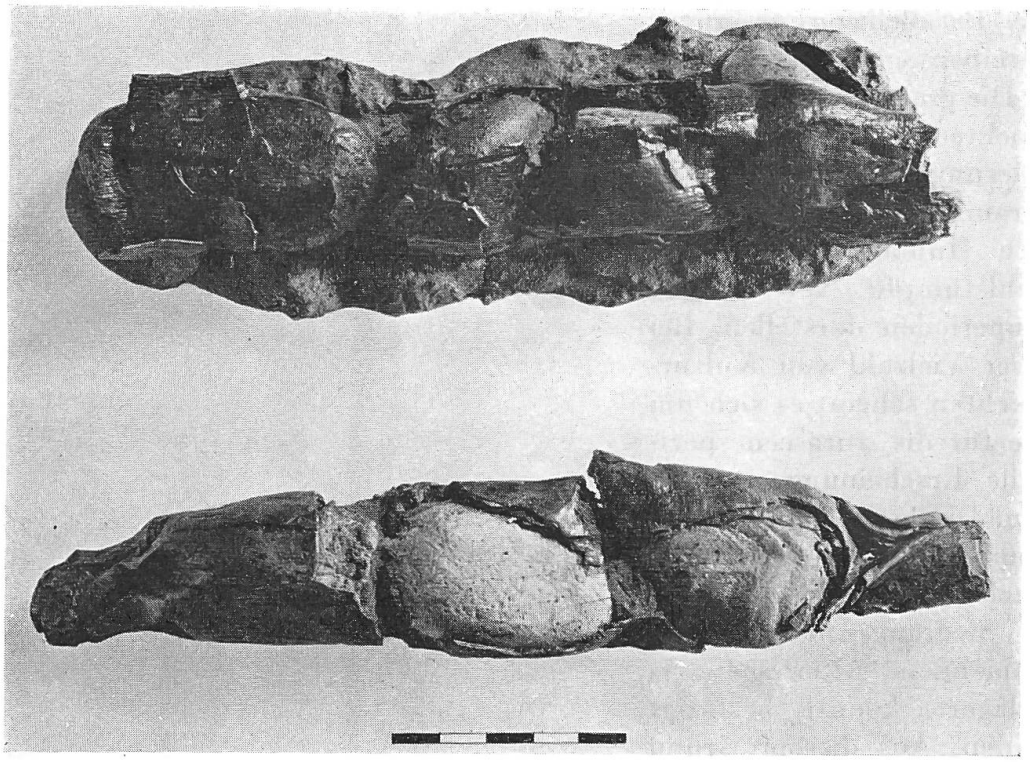


Abb. 4. Lüscherz, Innere Dorfstation. Blick in den Grabungsabschnitt 1 mit Pfahlfeld auf dem Niveau von Kulturschichtpaket 2. Im Hintergrund links ungestörte Schichtung; Mitte bis zum rechten Bildrand Störungszone mit natürlich abgelagerter Schwemmschicht nach 1874 (Aus Ur-Schweiz XVIII, Nr. 2/3, 1954).

brannte, verhältnismäßig dickwandige Knickkalottenschale mit bereits verflachtem Profil läßt typologisch auf eine späte Stufe der jüngern Cortaillodkultur schließen. — Das Fundinventar zeigt, daß Hirschhorn bei der Herstellung von Geräten eine große Rolle gespielt hat. Feuerstein tritt als Werkstoff gegenüber Felsgestein in den Hintergrund, insofern man sich auf die Ergebnisse der Grabung von 1954 stützt.

Die Siedlungsverhältnisse konnten mangels genügender baulicher Reste nicht abgeklärt werden (Abb. 4). Der gute Erhaltungszustand der untern Kulturhorizonte steht in auffälligem Gegensatz zum Fehlen von Elementen aufgehender Bauten. — Während des frühen Neolithikums, d. h. während

des jüngern Cortaillods war das Siedlungsareal in 12 mehr oder weniger unmittelbar aufeinander folgenden Phasen bewohnt. Wie die stratigraphischen Verhältnisse zeigen, geriet die Fundschicht — sei sie nun im Wasser oder auf



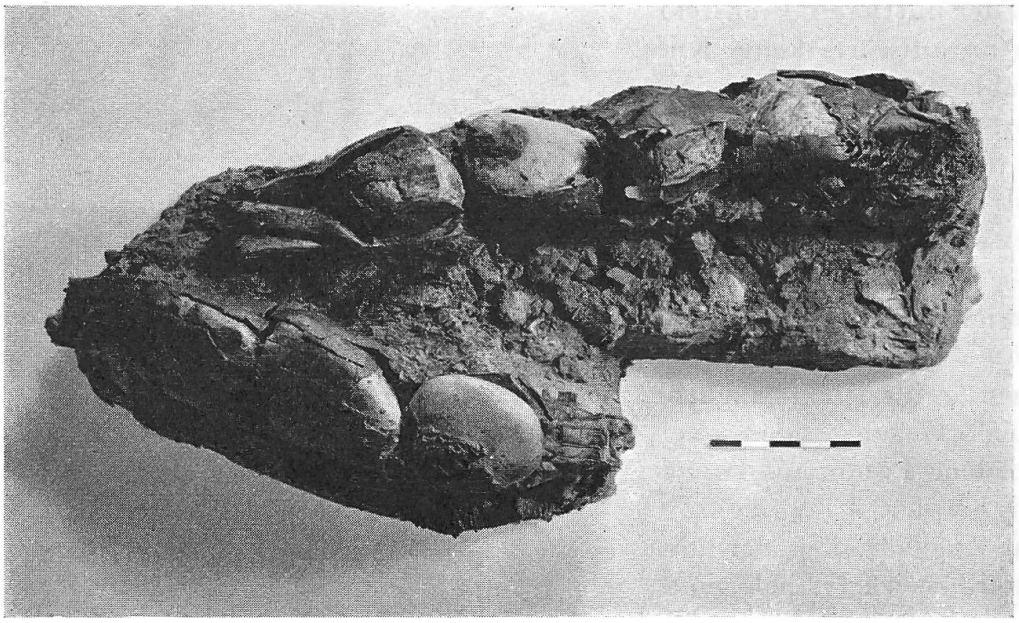


Abb. 5—6. Lüscherz, Innere Dorfstation. In Birkenrinde eingewickelte Steine aus Kulturschichtpaket 2.

dem trockenen Strand (Stelle mit Rindenbahnen) abgelagert worden — nach einer gewissen Besiedlungszeit jeweils unter eine im Wasser abgelagerte Sand- oder sandig-tonige Schicht. Der Einwirkung von Wasser wird auch die Nivellierung der Kulturschichten und ihre horizontale Parallellagerung zuzuschreiben sein.

Die große Zahl der Fundschichten wie auch die Veränderung in der Qualität der Keramik bezeugen, daß die nach Hunderten zählenden Pfahlstümpfe verschiedene Bauperioden darstellen. Bei dieser Vielzahl von Kulturschichten scheint es sich um eine für die Juraseen spezifische Erscheinung zu handeln. Die bereits bei frühern Grabungen angestellten Beobachtungen, wonach sich die Siedlungszone mit abnehmendem Alter seewärts verlagert, konnte bestätigt werden. Aus diesem Grund sind in der neuen Grabung von der mittleren Jungsteinzeit an aufwärts keine Kulturablagerungen mehr berührt worden, obwohl solche aus dieser Station bekannt sind. Sie liegen weiter vom Ufer entfernt und fallen teilweise wohl schon unter die Bezeichnung «Äußere Station». Von hier stammen neben zahlreichen neolithischen Gegenständen verschiedene Funde aus Bronze und Kupfer. Über die zeitliche Zugehörigkeit der noch weiter seewärts gelegenen, bei ruhigem Wasserspiegel in 2 bis 3 Meter Tiefe beobachteten Hüttengrundrisse und

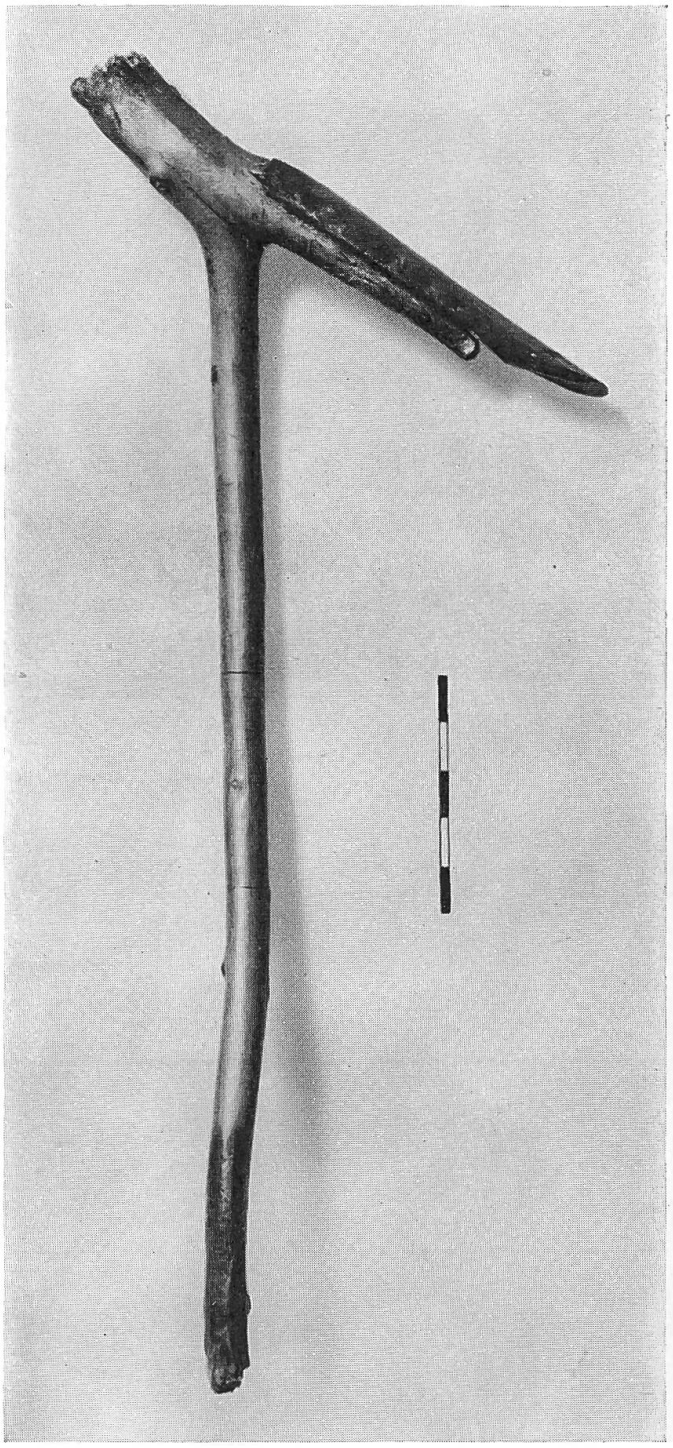


Abb. 7. Lüscherz, Innere Dorfstation, Strandzone. Kleine Hacke, bestehend aus einer Astgabel mit (ursprünglich aufgebundenem) Knochenmeißel (Spielzeug?).

Pfahlfelder können mangels Funde nur Vermutungen auf Grund ähnlicher Siedlungsverhältnisse anderer Stationen des Bielersees angestellt werden. Danach hätte man es hier mit spätbronzezeitlichen Anlagen zu tun. — Stellt man sich ein Idealprofil quer durch die Strandplatte vor, sieht man vom frühen Neolithikum an bis in die späte Bronzezeit, mit Ausnahme der frühen bis mittleren Bronzezeit, eine im Großen gesehene, zeitlich mehr oder weniger lückenlose Besiedlung der Strandzone. Der erwähnten Siedlungslücke wird in künftigen Grabungen in westschweizerischen Gewässern besondere Beachtung geschenkt werden müssen im Sinne der Problemstellung: Wie weit wird diese Siedlungslücke durch spätneolithische, metallführende Schichten ausgefüllt? Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39739—39908, ferner Museum Schwab, Biel.

b) Innere Dorfstation, Strandzone: Anläßlich der Frühjahrsgrabung seitens des Bernischen Historischen Museums wurde diesem von H. Iseli geschenkweise eine kleine Arbeitshacke (Spielzeug?) überlassen, welche beim Graben in der Uferzone zum Vorschein gekommen sein dürfte. — Es handelt sich um ein 27 cm langes Aststück, welches an einem Ende eine Gabelung aufweist, auf der ein Knochenmeißel von 8,5 cm Länge befestigt ist (Abb. 7). Auf der Unterseite der künstlich abgeflachten Astgabel befinden sich noch Reste der Verschnürung aus Pflanzenfasern. Fund: BHM, Inv.-Nr. 39987.

c) Station Binggeli: Nach Abschluß der Grabung in der Innern Dorfstation wurde im Pfahlbau Binggeli (T.A. 137, 578700/210800), der sog. Kleinen Lüscherzstation (nach Th. Ischer XV), unter Beteiligung von a. Gemeindepräsident Binggeli ein kleiner Sondierschnitt zwecks Abklärung der dortigen Schichtverhältnisse angelegt. In 80 cm Tiefe kam eine dicke Kulturschicht von 70—80 cm Mächtigkeit zum Vorschein. Ihr Aufbau geht aus der beigefügten Profilzeichnung Abb. 8 hervor. — An Funden ergab die Kulturschicht einen Schlagstein aus Grüngestein, vier Kleinbeile, wovon drei stark fragmentiert, eine flache Steinscheibe von annähernd runder Form mit Durchlochung in Picktechnik, Dm. 6,5 cm, zwei Geweihfragmente mit Schnittspuren (Halbfabrikate), Pfriem aus Hirschhorn, Spitze abgebrochen, Gefäßboden mit aufgehender Wand (von Krüglein?), von 1—1,5 cm Wandstärke. Ferner kamen drei Geräte aus Feuerstein zutage, eine beidseitig retouchierte Messerklinge (L. 7,2 cm), eine Spitze mit rechtsseitigem, teils nachretouchiertem Stichelhieb (L. 5,8 cm), eine rhombische Pfeilspitze (L. 3,4 cm), ferner drei Silexabsplisse und eine Anzahl Knochen. Soweit sich die Funde zeitlich festlegen lassen, dürfte es sich um eine spätere Stufe des Neolithikums handeln. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39909—39922.

Der Kantonalen Erziehungsdirektion verdankt das Bernische Historische Museum ferner die Ablieferung folgender Gegenstände aus der gleichen Station, die sich Anwohner ohne jegliche Rücksichtnahme auf die wissenschaftliche Fragestellung durch die Anlage unsystematischer Sondierlöcher angeeignet hatten: Fünf Steinbeilklingen und -fragmente, zwei kleine Steinmeißel, zwei Schlagsteine, zwei Steinscheiben von annähernd runder Form mit angefangener Durchbohrung in Picktechnik, ein Halbfabrikat einer fragmen-

tierten Beilklinge, siebzehn Geräte aus Feuerstein (sechs Kratzer, drei Pfeilspitzen, eine Spitze, sieben Messerklingen), eine Getreidemühle, ein Schleifstein, acht Beilfassungen aus Hirschhorn, meist mit ausgeprägtem Dorn über dem Schäftungsloch für die Beilklinge, sechs Pfrieme, sechs ein- oder zweischneidige Knochenmeißel, ein durchlochter Pferdezahn als Anhänger, elf

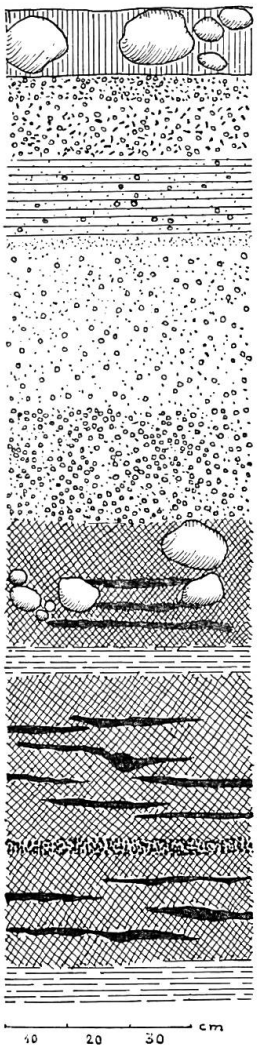
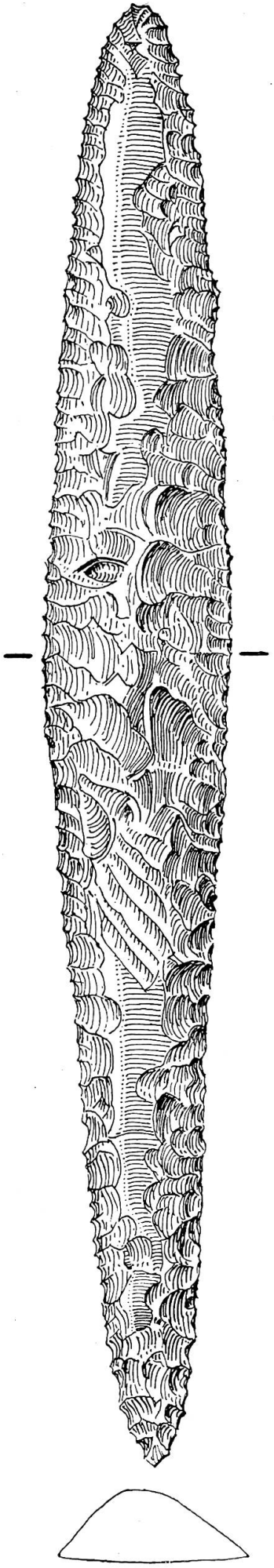


Abb. 8. Lüscherz, Station Binggeli. Schichtprofil.

Hirschgeweihabschnitte mit Bearbeitungsspuren. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39923 bis 39986.

Moosseedorf (Bezirk Fraubrunnen): Nach einer Mitteilung von Dr. med. M. Keller, Schüpfen, kam auf dem *Moosbühl I* (T.A. 144, 603950/206925) während der Berichtsperiode anläßlich von Drainagearbeiten ein Dolch aus Pressigny-Feuerstein zum Vorschein (Abb. 9). Der spätneolithische, 20 cm lange Dolch ist auf der obern Seite durch Retouchierung gänzlich über-



◁ Abb. 9. Moosseedorf, Moosbühl 1. Dolchklinge aus Pressigny-Feuerstein. Spätjungsteinzeitlicher Streufund. (Aus Jb. SGU XLIV, 1954.)

arbeitet worden; auf dem Rücken weist das Stück ferner Stellen von nachträglich angebrachtem Schliff auf. Fund: Sammlung Dr. med. M. Keller, Schüpfen.

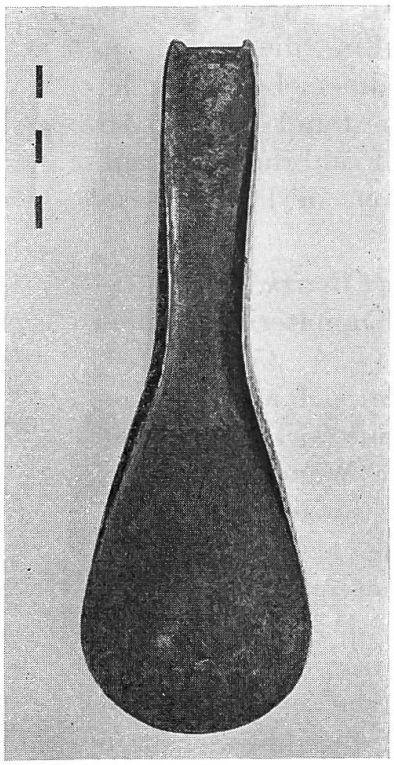


Abb. 10. Meikirch, Hurnifeld-Kielegraben. Randleistenbeil aus Bronze.

Thierachern (Bezirk Thun): Im *Schmiedmoos* (T. A. 352, 610250/198100) sind anläßlich von Grabarbeiten eine größere Zahl Scherben gefunden worden, die durch Vermittlung von F. Indermühle ans Bernische Historische Museum gelangt sind. Bei den neolithischen Scherben handelt es sich um unverzierte Keramik eines feinwandigen Topfes, ein Fragment eines kleinen Töpfchens von wenigen Zentimetern Höhe, sowie einige Wandscherben einer Schale mit nach innen versetzter Außenwand im obern Teil des Gefäßes. Anscheinend handelt es sich beim Scherbenmaterial um Cortaillod-Kultur. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39989—39990.

Meikirch (Bezirk Aarberg): Im Gebiet *Hurnifeld-Kielegraben* (T.A. 140, ca. 592750/206750) ist nach einer Mitteilung von Dr. med. M. Keller, Schüpfen, Mitte der dreißiger Jahre eine Randleistenaxt aus Bronze gefunden worden, die durch Vermittlung von Dr. Keller im Berichtsjahr dem Museum vorgelegt und photographiert werden konnte. Die 21 cm lange, mit brauner Moorpatina versehene Axt verbreitert sich von der Mitte weg gegen die Arbeitskante hin, die in einem rundlichen Schneidebogen endet (Abb. 10). Der Fund gehört der ausgehenden Frühbronzezeit an. Er befindet sich in Privatbesitz.

Thierachern (Bezirk Thun): Unter dem Scherbenmaterial aus dem *Schmiedmoos* (T. A. 352, 610250/198100) befindet sich auch bronzezeitliche Keramik (siehe unter Neolithikum), eine Wandscherbe mit Henkelansatz, sowie eine Randscherbe mit leicht eingezogenem Hals und Fingereindrücken unterhalb desselben. Das inwendig mit Speiseresten inkrustierte Stück dürfte von einem Topf von 35 bis 40 cm Mündungsdurchmesser stammen. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39991 bis 39992.

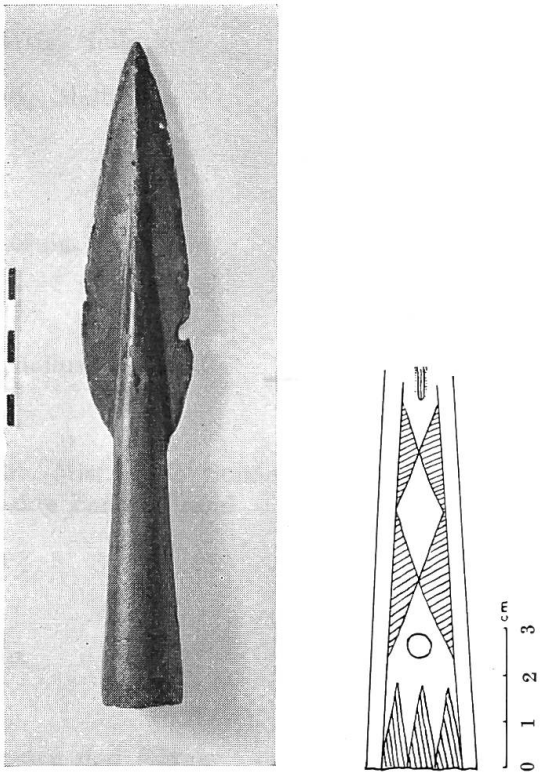


Abb. 11. Uetendorf, Limpachmösli. Lanzenspitze aus Bronze mit verzierter Tülle. Daneben Detail der Strichverzierung.

Uetendorf (Bezirk Thun): Im *Limpachmösli* (T.A. 352, ca. 610000/181500) wurden verschiedene Funde gemacht, unter welchen sich eine Lanzenspitze aus Bronze befindet (L. 20,6 cm). Die Tülle mit beidseitig durchgehendem Nagelloch zieht sich als kräftige, deutlich vom Lanzenblatt abgesetzte Mittelrippe bis zu dessen Spitze hindurch (Abb. 11). Zwischen Lanzenblatt und Tülle zieht sich dieser entlang eine Reihe von feinen Punkten. Der Schäftungsteil der Tülle ist seitlich verziert mit zwei weitmaschigen Längsrillen, an welche sich in deren Zwischenräume zwei gleichschenklige, ausgesprochen stumpfwinklige Dreiecke mit der Basis anlehnen. Die schraffierten Dreiecke berühren sich gegenseitig mit der Spitze. Die Tüllenbasis besitzt umgehend ein Wolfszahnmuster. Die braune, glatte Moorpatina ist vermutlich infolge einer Behandlung des Fundes mit Säure fast gänzlich zerstört worden. Das interessante bronze-

zeitliche Objekt gelangte dank Schenkung von Lehrerin A. Studer in den Besitz des Bernischen Historischen Museums. Fund: BHM, Inv.-Nr. 39993.

HALLSTATTZEIT

Seedorf (Bezirk Aarberg): Nach einer Mitteilung von Dr. med. M. Keller, Schüpfen, kamen Mitte der dreißiger Jahre im Frienisbergwald (T.A. 140,

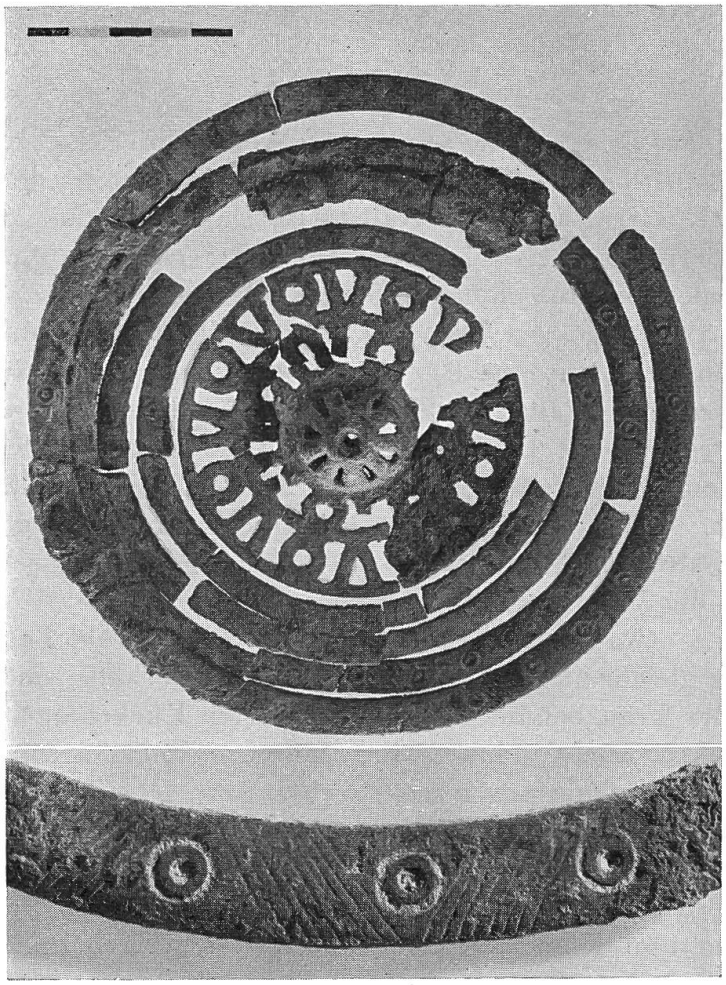


Abb. 12. Seedorf, Frienisbergwald. Hallstättische Zierscheibe aus Bronze. Unten Detail.

ca. 593250/207600) anläßlich einer unkontrollierten Grabung in einem Grabhügel der Hallstattzeit durch einen Anwohner verschiedene Funde zum Vorschein, die durch Vermittlung unseres Gewährsmannes dem Bernischen Historischen Museum zur Bestimmung vorgelegt worden sind. Es handelt sich dabei um einen breiten Gagatring von gut 5 cm innerem Durchmesser, ein kleines Ringlein aus demselben Material (äußerer Dm. 2 cm), sowie eine Brustzier-

scheibe aus Bronze (Abb. 12), bestehend aus einer durchbrochenen Scheibe und vier konzentrischen Ringen (äußerer Dm. ca. 16 cm). Diese sind abwechselnd mit Kreislein und schrägen Strichen verziert. Kleine Reste organischen Materials wurden von Dr. A. Ganßer, Basel, als «vermutlich mangelhaft gegerbtes Leder (vielleicht fett- oder alaungegerbt, weniger wahrscheinlich vegetabil)» bestimmt. Es dürfte sich somit um feine Binderiemchen gehandelt haben, welche die Ringe zusammenhielten. — Nähere Angaben über diesen interessanten Grabfund konnten vorläufig nicht in Erfahrung gebracht werden. Er befindet sich in Privatbesitz.

LA TÈNE-ZEIT

Bern-Bümpliz (Bezirk Bern): Bei einem Neubau an der *Zypressenstraße 38* (T.A. 319, 596850/198850) stießen anfangs Juli 1954 Arbeiter der Firma Sigrist und Berger AG., Bern, auf eine Grabstätte. Dank einer sofortigen Meldung konnte vom Bernischen Historischen Museum rechtzeitig eine Notgrabung eingeleitet werden, die folgendes Ergebnis zeitigte. Von der sandig-kiesigen Umgebung deutlich abgesetzt, ließ sich eine verhältnismäßig große, mit Humus angefüllte Grabgrube von ca. 2,2 × 1 m feststellen. Dieselbe verlief in Nord-Süd-Richtung und wies am Rande eine unregelmäßige Einfassung aus Rollsteinen unterschiedlicher Größe auf. Am südlichen Ende des Grabes verringerte sich seine Breite um die Hälfte. Dieser Umstand erklärte sich in der Folge dadurch, daß es sich um ein Doppelgrab handelte, in welchem eine 25—30 Jahre alte Frau und ein 3- bis 5jähriges Kind bestattet waren[1]. Entsprechend der geringeren Körperlänge des Kindes hatte man das Grab auf der Ostseite etwas kürzer angelegt. Immerhin besteht kein Zweifel, daß die Beisetzung gleichzeitig erfolgt sein muß. Das verhältnismäßig gut erhaltene Skelett der Frau befand sich in gestreckter Rückenlage, der etwas zusammengedrückte, leicht nach Osten gedrehte Schädel am Südende des Grabes. Beide Unterarme waren nach rechts, bzw. gegen das in der Osthälfte liegende Kind abgewinkelt (das linke Unterarmende lag auf der Wirbelsäule auf). Viel weniger gut war das Kinderskelett erhalten, doch ließ sich auch hier die gestreckte Rückenlage eindeutig feststellen (Abb. 13). Beide Tote, vermutlich Mutter und Kind, waren verhältnismäßig reich mit Schmuck ausgestattet. Die Beigaben der Frau umfassen einen flachen Torques aus massiver Bronze (innerer Dm. 14 cm) mit kegelförmigen, hohlen Endstollen, konischen Verdickungen und eingeritzten Strich- und Zickzacklinien, zwei La Tène I-Fibeln aus Bronze, die eine mit feingeripptem Bügel, die andere mit eingeritzten Zickzacklinien, Fragmente von vier schlechterhaltenen La Tène I-Fibeln aus Eisen mit dickem Bügel, zwei hohle, gerippte Armringe aus Bronzeblech (innerer Dm. 5,5 cm) mit Rillen verziertem Ende, das sich über das

[1] Die von Dr. E. Hug durchgeführte anthropologische Untersuchung ergab ferner, daß die Frau «eher dem Sion- als dem Hohbergtypus» zugerechnet werden müsse. Der Schädel des Kindes war posthum deformiert, scheint aber eine ähnliche Form gehabt zu haben wie derjenige der Frau.

dünnauslaufende Gegenende des elastischen Ringes stülpt, zwei Beinringe aus Bronzeblech (innerer Dm. 7,3 cm), abwechselnd mit Abschnitten von Rillen und eingepunzten Winkeln verziert.

Das Kindergrab enthielt: eine Knochenperle (innerer Dm. 7 mm), einen Armring aus massivem Bronzedraht mit Endstollen, hinter dem Rillen-,

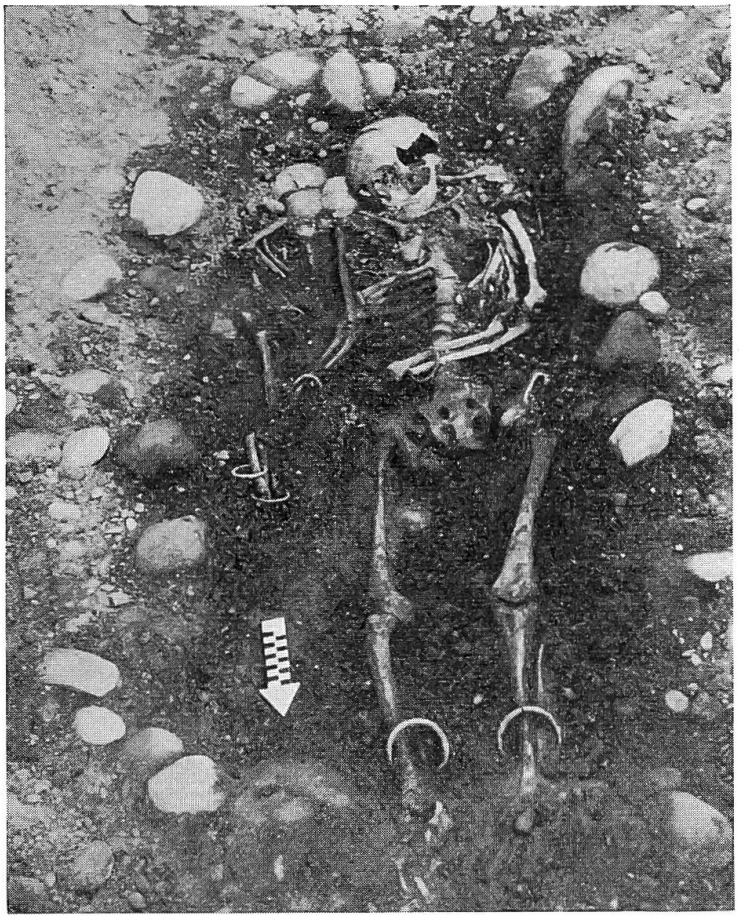


Abb. 13. Bern-Bümpliz, Zypressenstraße. Latènezeitliches Doppelgrab (Frau mit Kind).

Strich- und Punktornamentik angebracht ist, einen Armring aus Bronzeblech, der in Ornamentik- und Verschlußtechnik mit den Beinringen aus dem Frauengrab übereinstimmt, ferner einen Armring aus mäanderartig zurückgebogenem Bronzedraht (Abb. 14—15).

Durch diese Doppelbestattung wird Bümpliz um ein weiteres La Tène-Einzelgrab bereichert [1]. Funde: BHM, Frauengrab Inv.-Nrn. 39996—40006, Kindergrab 40007—40010. Das Skelettmaterial befindet sich im Naturhistorischen Museum Bern.

[1] Vgl. Jb BHM XXX 1950, S. 87; XXXI 1951, S. 118; XXXII/XXXIII 1952/53, S. 153-155.

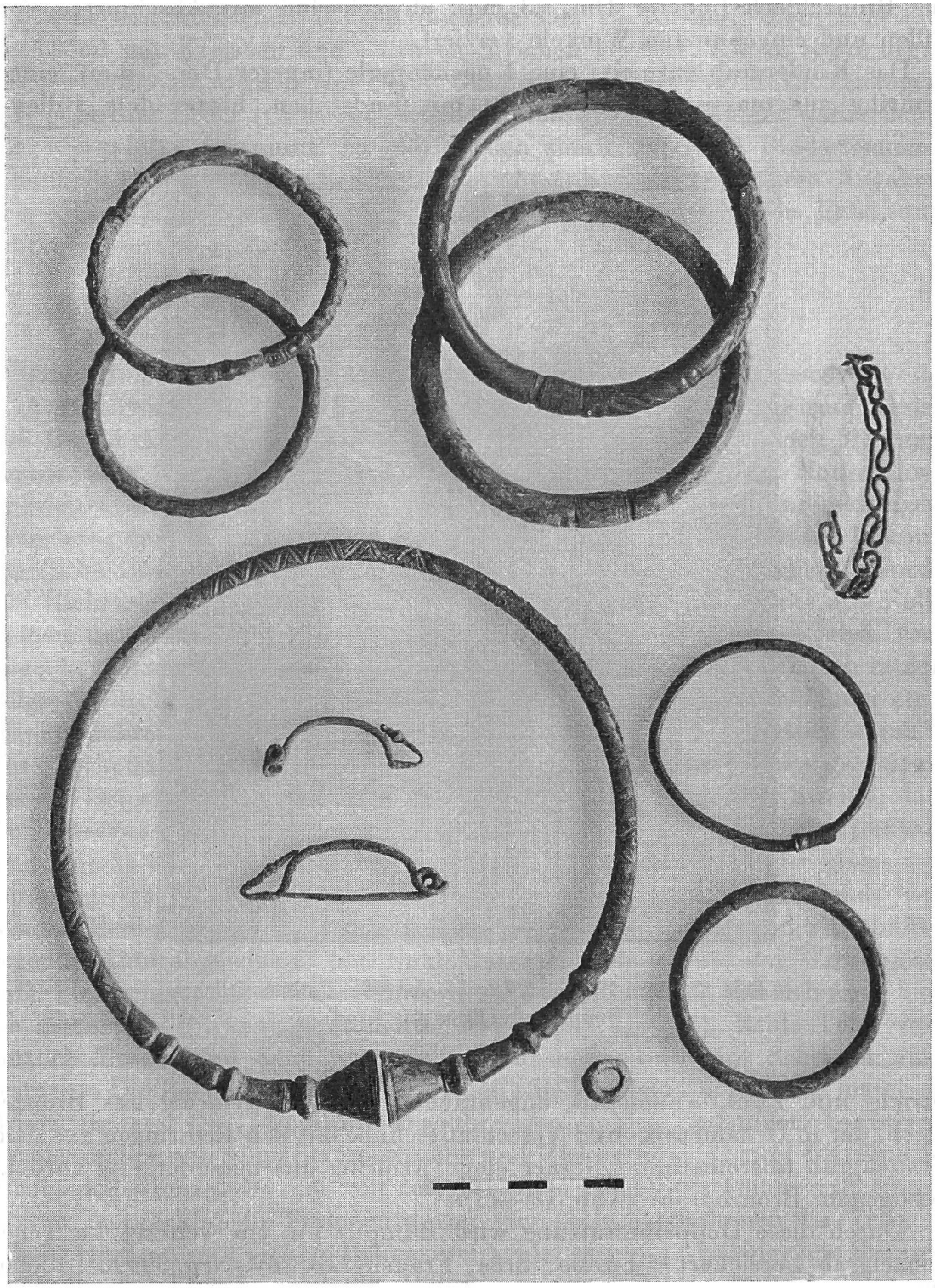


Abb. 14. Bern-Bümpliz, Zypressenstraße, La Tène-Inventar aus Doppelgrab.

Büren a. A. (Bezirk Büren): Aus den Schottern eines *alten Aarelaufes* (T.A. 124, ca. 592700/221125) kam 1954 anläßlich von Baggerarbeiten der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau im Werk «Aaregrien» ein Instrument unbekannter Zweckbestimmung aus Eisen zum Vorschein (L. 15,5 cm), welches von Direktor K. F. Breitenstein dem Bernischen Historischen Museum geschenkt worden ist. Es besteht aus einem ahlenförmigen, spitz auslaufenden vordern Teil von quadratischem Querschnitt, sowie einem tordierten hintern Teil, der ösenförmig umbiegt. Nach E. Vouga handelt es sich um ein «Outil à agrandir» [1]. Fund: BHM, Inv.-Nr. 40013.

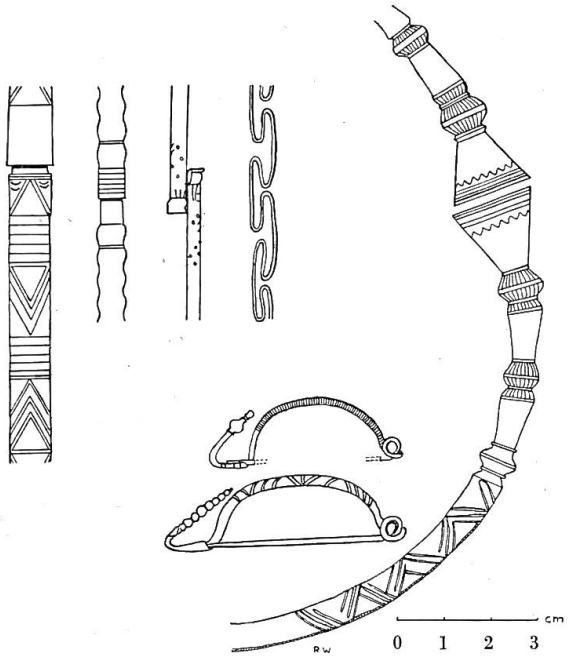


Abb. 15. Bern-Bümpliz, Zypressenstraße, Detailansichten des La Tène-Inventars aus Doppelgrab.

Mirchel (Bezirk Konolfingen): Auf Grund einer Meldung von Landjäger Vogel gelangte das Bernische Historische Museum in den Besitz eines La Tène-Grabinventars, welches anläßlich von Grabarbeiten in der Kiesgrube nordöstlich des sog. *Galgenhubels* (T. A. 337, 615550/193650) von Landwirt J. Lüdi geborgen worden ist. Es handelt sich um eine stark korrodierte, an beiden Enden defekte Schwertklinge aus Eisen von 50,3 cm Länge mit Resten der Scheide, sowie eine Fibel aus Bronze mit breitem, flachem Bügel. Nach den Angaben des Finders war die Skelettbestattung (La Tène I-Stufe) in ca. 1,3 m Tiefe von O nach W gerichtet. Bereits im Jahre 1948 soll 3 m östlich dieser Fundstelle ein menschliches Skelett anscheinend ohne Beigaben gefunden worden sein. Funde: BHM, Inv.-Nr. 40011—40012.

RÖMERZEIT

Bern-Engehalbinsel (Bezirk Bern): Die von Fräulein Dr. V. v. Gonzenbach bei der Aufarbeitung der Keramikfunde aus den Jahren 1919—38 [2] ausgeschiedenen Materialien wurden bei Pt. 601000/203050 (T.A. 317) eingegraben.

Büren a. A. (Bezirk Büren): Bei Baggerarbeiten in einem *alten Aarelauf* (T.A. 124, ca. 592700/221125) kam im Werk «Aaregrien» der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau ein Löffel aus Bronzeblech zum Vorschein

[1] *Vouga, E.*, Les helvètes à la Tène, Neuchâtel 1885, Taf. XI, Fig. 13.
[2] Vgl. Jb BHM XXXII/XXXIII 1952/53, S. 135-143.

(L. 15 cm), welcher von Direktor K. F. Breitenstein dem Bernischen Historischen Museum geschenkt worden ist. Fund: BHM, Inv.-Nr. 40014.

Erlach (Bezirk Erlach): Die in der Fundstatistik für die Jahre 1952/53 (Jb BHM XXXII und XXXIII, 1952 und 53, Bern 1954, S. 157) erwähnte Ziegelinschrift von Erlach (T.A. 136, ca. 573925/210325) ist unterdessen von Prof. Dr. R. Laur-Belart, Basel, bearbeitet worden, der uns freundlicherweise folgenden Bericht zur Verfügung stellt: «Sie ist vor dem Brennen mit einem spitzen Instrument in den weichen Ziegel eingegraben worden (Abb. 16). Ihre Entzifferung bietet keine Schwierigkeiten (Abb. 17):

	POSSESSIO
	DIROGIS
	GRATI
	SERV(V)S
MAT(E)RNVS	MASSO
MACCIVS	FECIT
GRATVS	

Der Sinn des rechten Teiles der Inschrift ist leicht zu erraten: Der Hersteller des Ziegels hat sich verewigt. Er hieß Masso und war Sklave des Gratus auf der Gundherrschaft des Dirox. Eine Parallele zum Namen Dirox ist mir nicht bekannt. Er ist offensichtlich unrömisch. Aber auch *A. Holder*, «Altceltischer Sprachschatz» kennt nichts Ähnliches. Trotzdem möchte ich den Namen für keltisch halten und die Vermutung aussprechen, daß der Gutsbesitzer im Augenblick der Herstellung des Ziegels kein Römer, sondern ein romanisierter Helvetier gewesen sei. Der lateinische Name Gratus bezeichnet zunächst den Herrn des Sklaven Masso, was wiederum zur Vermutung Anlaß gibt, daß Dirox sein Gut nicht selber betrieben, sondern den Gratus als Pächter eingesetzt habe. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich aus der Mosaikinschrift, die in der römischen Villa auf Sitt bei Deutsch-Laufenburg gefunden worden ist (31. Jb SGU 1939, S. 96). Der Name Masso erscheint öfters in Inschriften, z. B. P. Helvius, Masso, Decurio in Vienna (CIL XII, 2243), oder Caius Papirius Masso in Rom (CIL VI, 1480).

Auf der linken Seite der Inschrift stehen drei weitere Namen, unter denen sich wieder ein Gratus befindet. Vielleicht ist es ein Sklave, der den gleichen Namen trägt wie der Pächter. Ist das richtig, so könnten die drei Namen weitere Sklaven oder Ziegeleiarbeiter bezeichnen, die sozusagen als Zeugen für die Echtheit der inschriftlichen Mitteilung auftreten, sei es auch nur spasseshalber.

Zum Namen Maccius ist zu sagen, daß er besonders in England vorkommt, z. B. CIL VII, 1336, während CIL XIII nur Macco, Maccus und Maccaus kennt. Rechtsgeschichtlich von besonderer Bedeutung ist der Ausdruck «possessio», mit dem das Grundeigentum an einem römischen Landgut bezeichnet wird (vgl. *Pauly-Wissowa*, Realencyclop. d. kl. Altertumswissensch., Artikel Possessio).» Fund: BHM, Inv.-Nr. 40217.

Abb. 16. Erlach. Leistenziegel mit Inschrift. Breite des Ziegels 24 cm.

Abb. 17. Erlach. Inschrift auf Leistenziegel (verkleinert).

Rubigen (Bezirk Konolfingen): Während der Berichtsperiode wurden bei der profanierten *Wallfahrtskirche* von Kleinhöchstetten (T.A. 322, 607025/194700) unter der Leitung von PD Dr. P. Hofer [1] verschiedene Grabungskampagnen durchgeführt, wobei u. a. vereinzelte Gefäßscherben des 1. bis 3. Jahrhunderts und das Fragment einer Wandverkleidungsplatte aus beidseitig poliertem «verde antico» gefunden wurden.

Wangen a. A. (Bezirk Wangen): Am *Galgenrain* (T.A. 113, 616550/231100) befindet sich eine aus einem Tuffsteingewölbe austretende Quelle, bei welcher H. Mühlethaler aus Wangen verschiedene Scherben gefunden hat. Eine Bestimmung derselben durch Prof. R. Laur-Belart, Basel, ergab das Vorhandensein einer braungebrannten Tonscherbe, die vermutlich dem 1. Jahrh. n. Chr. angehört. Die Funde befinden sich in Privatbesitz.

VÖLKERWANDERUNGSZEIT — FRÜHMITTELALTER

Rubigen (Bezirk Konolfingen): Anläßlich der oben erwähnten Grabungen bei der profanierten Wallfahrtskirche von Kleinhöchstetten kam außer den römischen Funden ein völkerwanderungszeitlicher Ohrring aus Bronzedraht mit Hakenverschluß zum Vorschein (Dm. ca. 6 cm), der ins 7. Jahrhundert datiert werden kann. Da das Stück nicht direkt bei einem Skelett lag, sondern in sekundärer Lagerung in der humösen Auffüllschicht unweit einer beigabenlosen Bestattung, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob man es mit einem Grabfund zu tun hat.

Spiez (Bezirk Niedersimmental): Am 2. Juli 1954 erhielt das Bernische Historische Museum von H. Heubach, Lehrer in Spiez, die Mitteilung, daß in der Kirche von Einigen (T.A. 355, 606000/196775) ein Steinkistengrab zum Vorschein gekommen sei. Da die Angelegenheit mit Rücksicht auf den Kirchenumbau dringlich war, wurde noch am gleichen Tag eine Notgrabung durchgeführt, an der sich auch der Anthropologe Dr. E. Hug als Vertreter des Naturhistorischen Museums Bern beteiligte.

Beim Eintreffen in Einigen ergab sich folgender Bestand. Im Zuge der unter Aufsicht von Prof. Dr. A. A. Schmid, Freiburg i. Ü., als Experte der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler stehenden Restaurierungsarbeiten war der bestehende Bodenbelag entfernt worden, und man hatte diese Gelegenheit benützt, um innerhalb der heutigen, aus dem 10. Jahrhundert stammenden Kirche nach älteren Fundamentresten zu sondieren. Solche waren in der Tat zum Vorschein gekommen, und zwar vor allem in Form eines nahezu vollständigen Grundrisses, welcher dem 7. Jahrhundert zugeschrieben wird (Abb. 18). Dieser Grundriß, dessen Längsachse

[1] *Hofer, P.*, Kleinhöchstetten, Ergebnis einer Ausgrabung. Ergänzter Wiederabdruck aus dem «Kleinen Bund», Literatur- und Kunstbeilage des «Bund», Nrn. 23 u. 29, 14. u. 21. Januar 1955, Bern 1955.

etwas stärker von der Ost-West-Richtung abweicht als bei der heutigen Kirche, weist auf der rechten Seite eine nach außen vorspringende, rechteckige Nische auf; dort war man in einer Tiefe von 35 cm unterhalb des modernen Bodenbelages auf ein mit Tuffsteinquadern eingefaßtes Grab von 2 m Länge, 73 cm (oberes Ende), bzw. 63 cm (unteres Ende) Breite und 55 cm Tiefe [1] gestoßen. Dasselbe war mit Schutt bedeckt, der größtenteils von der ehemals vorhanden gewesenen Deckplatte aus Schiefer stammte. Dort hatte ein Arbeiter bereits eine kleine Gürtelschnalle aus Bronze gefunden.

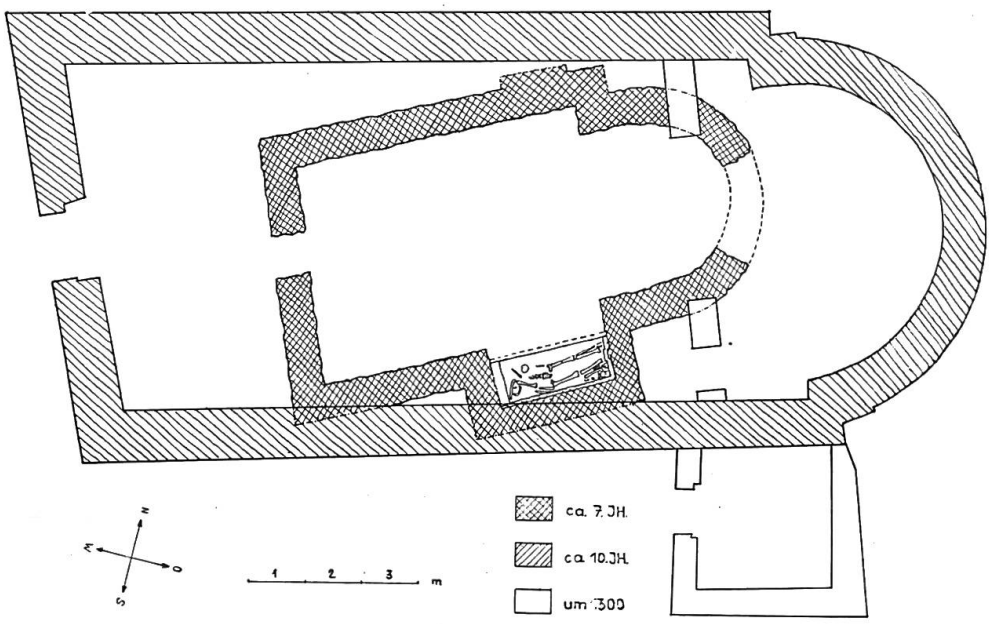


Abb. 18. Spiez, Einigen. Lage des Tuffsteingrabes in der ältesten Kirche. Aufgenommen von E. F. Baumann, dipl. Arch.

Bei der anschließenden Untersuchung des Grabes zeigte es sich, daß dasselbe stark gestört war, indem die Schuttauffüllung zum Teil sehr weit hinunterreichte, am Kopfende des Grabes sogar bis auf die Sohle. Die dort befindlichen Skelettreste waren nicht mehr in der ursprünglichen Lage, sondern stark zerstreut; so lagen z. B. Schädelteile auf der Höhe des linken Ellbogens, der zugehörige Unterkiefer jedoch noch an seinem ursprünglichen Platz. Immerhin ließ sich erkennen, daß alle Teile zum gleichen Skelett (A) gehörten. Von der Beckenregion an abwärts waren die Verhältnisse besser, indem dort die Störung nicht bis auf das Skelett hinunterreichte. Es konnte deshalb festgestellt werden, daß sich der Tote in gestreckter Rückenlage befunden hatte. Am Fußende des Grabes stellten sich überraschenderweise Teile eines weiteren Skelettes (B) ein (Abb. 19).

An Beigaben wurden abgesehen von der bereits erwähnten Gürtelschnalle noch eine Riemenzunge aus dem gleichen Material gefunden, die in halber

[1] Läufer ca. 18,5 × 25 × 37—40 cm; Binder (vereinzelt) 25 × 25 × 20—40 cm.

Höhe der Wirbelsäule lag, ferner neben dem obern Ende des rechten Oberschenkels ein nach abwärts gerichtetes, beinahe bis zur Unkenntlichkeit verrostetes Eisenmesserchen von 13,2 cm Länge. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß Gürtelschnalle und Riemenzunge (Abb. 20), trotzdem beide nicht mehr

Abb. 19. Tuffsteingrab mit Resten zweier Bestattungen in der Kirche von Einigen.

an der ursprünglichen Stelle lagen, zusammengehören und von der zweiten Bestattung (A) stammen. Es handelt sich um eine unverzierte ovale Schnalle mit einfachem, mit einem Schrägkreuz versehenem Dorn und beweglich befestigtem Beschläg mit profilierten Rändern [1] und drei Nieten; die Gesamt-

[1] R. Moosbrugger-Leu macht darauf aufmerksam, daß es sich bei dieser Profilierung um Reste des Tierornaments handelt.

länge beträgt 7,6 cm. Die ebenfalls unverzierte, vorne gerundete Riemenzunge besitzt die ansehnliche Länge von 14,1 cm; ihr gespaltenes hinteres Ende, das mit zwei Nieten versehen ist, wies noch Reste des Ledergürtels auf. Eine nahe Parallele zu dieser Gürtelschnalle findet sich im Inventar des sogenannten Reitergrabes von Spiez [1]. Es handelt sich um ein «kleines Beschläge mit Ring und Dorn aus Bronze (L. 8,8 × 3,2 cm). Rand leicht profiliert» und eine «Riemenzunge, mit drei Nieten und gerade abgesetztem Ende. Leicht profiliert. L. 11,2 cm, B. 1,7 cm.» [2] Ferner sei auf die lange silberne Riemenzunge von Eschenz verwiesen [3]. Nach der Ansicht von Prof. J. Werner gehören diese langen Riemenzungen «sicher ans Ende des 7. Jahrhunderts» [4].

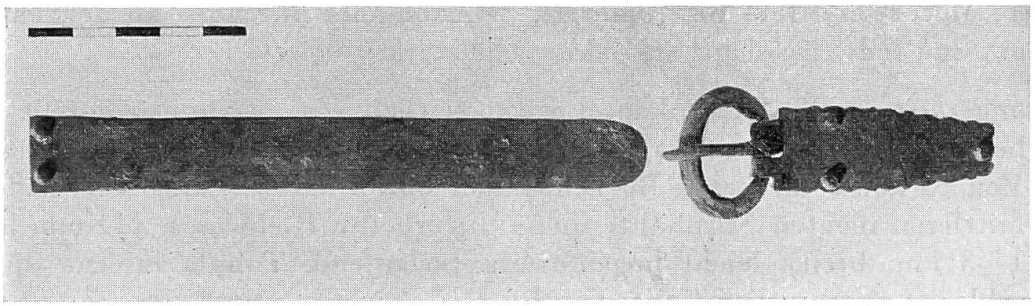


Abb. 20. Spiez, Kirche von Einigen. Gürtelschnalle aus Bronze mit zugehöriger Riemenzunge (um 700).

Das kleine Eisenmesser ist nicht von großem Interesse, läßt sich aber ohne weiteres ins 7. Jahrhundert einreihen. Schließlich muß erwähnt werden, daß anläßlich der anthropologischen Untersuchung des Knochenmaterials das Unterende eines Hausschaf-Oberarmknochens festgestellt wurde [5].

Nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Vermutung, daß das Grab ursprünglich mehr Beigaben aufwies, die vielleicht beim Bau der heute bestehenden Kirche im 10. Jahrhundert fortgenommen wurden.

Den Untergrund des Grabes bildete eine große Schieferplatte von violetter Farbe; ihre äußere Umgrenzung konnte zwar nicht festgestellt werden, doch dürfte sie kaum über die Tuffsteinplatten der Seitenwände hinausreichen. Da die linke obere Ecke fehlte, hatte man am Kopfende des Grabes einen Streifen aus zwei 20 cm breiten, dünnen Tuffsteinplatten hingelegt, auf dem der Kopf der zweiten Bestattung (A) geruht haben muß.

[1] *Tschumi, O.*, Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jahrhunderts n. Chr. Jb BHM XXV, S. 108-117, Bern 1946; *Heubach, A.*, Das Reitergrab von Spiez (Kt. Bern). Jb BHM XXVI, S. 96-99, Bern 1947.

[2] *Tschumi*, a. a. O., Taf. I, 6 und 7, und S. 111.

[3] *Keller-Tarnuzzer, K.*, und *Reinerth, H.*, Urgeschichte des Thurgaus. Frontispiz. Frauenfeld 1925.

[4] Briefliche Mitteilung von Prof. Dr. J. Werner, München, vom 30. September 1954 auf Grund der vorgelegten photographischen Aufnahme.

[5] Bestimmung durch Dr. W. Küenzi, Direktor des Naturhistorischen Museums Bern.

Dr. E. Hug umschreibt das Ergebnis seiner anthropologischen Untersuchung wie folgt:

Skelett A

Erhaltungszustand: Cranium (zusammengesetzt aus vielen kleinen Stücken), Basis und Gesicht stark defekt (linke Gesichtshälfte fehlt). Übrige Skelettreste fast vollständig und gut erhalten.

Geschlecht: Männlich. Überaugenwulst! Muskelrelief der Hinterhauptsschuppe und Mastoidealhöcker ungemein kräftig entwickelt, massiger Unterkiefer. Röhrenknochen sehr robust, groß (!), scharfe Muskelmarken, große Femurköpfe, steiles, enges Becken.

Alter: Matur-senil (50- bis 70jährig). Schädelnähte nur noch an der Tabula externa teilweise sichtbar, Zähne sehr stark usuriert.

Besonderheiten: Die Gehirnkapsel wirkt seitlich wie zusammengepreßt und besitzt eine scharfe Crista fronto-sagittalis (Verdacht auf Scaphocephalie). Von 13 kontrollierbaren Backenzähnen sind 5 kariös. Zahnstein! Auf der mittleren rechten Stirnhälfte quere unverheilte Hiebwunde (49 mm lang, 1—3 mm breit), leicht bogenförmig verlaufend, Tabula interna durchschlagen. Vermutlich Todesursache.

Typus: Extrem langgestreckte, schmale und hohe Schädelkapsel, schmale Vorderstirn. In der Rückansicht hoch-dachförmig, Seitenwände divergierend, wulstförmig erhabene Crista frontalis. Occipitale Oberschuppe chignonartig aufgesetzt (Inionzapfen!). Kapazität sehr groß. Gesicht hoch und schmal, viereckig; Nase schmal, Gaumen schmal, Augenhöhlen mittelhoch. Breite, steilgestellte Unterkieferäste.

Extremer Hohberg- oder Reihengräbertypus. Körperhöhe sehr groß (185,2 cm nach Manouvrier).

Maße			*Maße*		
Größte Schädellänge ..	204	lang (!)	Längenbreiten-Index ..	65.2	dolichocran
Größte Schädelbreite .	133	schmal	Längenohrhöhen-Index	58.8	orthocran
Ohrhöhe	120	hoch	Breitenohrhöhen-Index	90.2	acrocran
Kleinste Stirnbreite ...	93	schmal	Trans. Frontal-Index ..	81.6	metriometop
Größte Stirnbreite	114	schmal	Obergesichts-Index	58.6	lepten
Horizontalumfang	549	groß	Orbital-Index.....	77.5	mesoconch
Jochbogenbreite	133	mittelbreit	Nasal-Index	45.6	leptorrhin
Obergesichtshöhe	78	hoch	Gaumen-Index	75.5	leptostaph.
Kapazität (Pearson)...	1545	aristenceph.	Körperhöhe	185.2	groß (!)

Skelett B

Erhaltungszustand: Cranium (Gesicht zusammengesetzt), mittlere Stirnnasenpartie und Proc. front. des rechten Oberkiefers defekt, Nasenbeine fehlen. Übriges Skelett ziemlich vollständig (bis auf Handknochen) und gut erhalten.

Geschlecht: Weiblich. Arcus superciliares schwach, desgleichen Muskelrelief der Hinterhauptsschuppe,
Mastoidealhöcker dagegen relativ groß und kräftig. Augenränder sehr dünn. Röhrenknochen schlank (Armknochen geradezu grazil), Köpfe von Femur und Humerus klein, Beckendurchmesser lang-oval, Schaufeln flach.

Alter: Matur (etwas über 40). Schädelnähte an der Tabula interna geschlossen, außen noch offen. Zähne ziemlich stark abgekaut.

Besonderheiten: 2 Backenzähne im rechten Unterkiefer kariös.

Typus: Lange, mittelbreite und ziemlich hohe Schädelkapsel, schmale Stirn, vorspringendes Hinterhaupt; scharf eingeknickte, flach-horizontal verlaufende Unterschuppe. Kapazität groß. Gesicht hoch, Augenhöhlen mittelhoch, Nase mittelbreit, Gaumen breit und tief, Kinn spitz und prominent vorstehend, leichte alveoläre Prognathie. Weiblicher Reihengräbertypus. Körperhöhe groß (164.6 cm nach Manouvrier).

Maße			*Maße*		
Größte Schädellänge ..	182	lang	Längenbreiten-Index ..	76.4	mesocran
Größte Schädelbreite .	139	mittelbreit	Längenohrhöhen-Index	62.6	orthocran
Ohrhöhe	114	mittelhoch	Breitenohrhöhen-Index	82.0	metriocran
Kleinste Stirnbreite ...	92	schmal	Trans. Frontal-Index ..	80.7	metriometop
Größte Stirnbreite	114	schmal	Obergesichts-Index....	56.2	lepten
Horizontalumfang.....	510	mittelgroß	Orbital-Index.....	80.9	mesoconch
Jochbogenbreite	128	mittelbreit	Nasal-Index.....	49.0	mesorrhin
Obergesichtshöhe	72	hoch	Gaumen-Index	89.1	brachhystaph.
Kapazität (Pearson)...	1380	aristenceph.	Körperhöhe	164.6	groß

Zusammenfassend ergibt sich somit folgender Fundbestand: In einem teilweise zerstörten Tuffsteingrab mit Boden- und Deckplatte aus Schiefer, das in eine nach außen vorspringende rechteckige Nische des ältesten nachweisbaren Kirchengrundrisses von Einigen eingebaut ist, lagen zwei Bestattungen. Die eine befand sich noch teilweise in der ursprünglichen Lage und stammt von einem älteren Manne, dessen extrem langer Schädel eine schwere, unverheilte Hiebverletzung aufweist. Dazu gehörten ein kleines Eisenmesser und sehr wahrscheinlich — obgleich nicht mehr in der ursprünglichen Lage angetroffen — eine kleine bronzene Gürtelschnalle mit langer Riemenzunge, die typologisch dem Ende des 7. Jahrhunderts angehört. Die zweite Bestattung wurde am Fußende des Grabes in einer Ecke zusammengeschoben angetroffen; das betreffende Skelett gehört einer Frau mittleren Alters an. In anthropologischer Hinsicht hat man es bei beiden Skeletten mit dem Reihengräbertypus zu tun.

Das Grab befindet sich wie erwähnt in einer Nische des ältesten Kirchengrundrisses, welche es vollständig ausfüllt. Es ist deshalb kaum zu bezweifeln, daß die Nische, die man beim Bau der betreffenden Kirche aus der südlichen Längswand heraustreten ließ, von Anfang an in einem direkten Zusammen-

hang mit der Gruft stand [1]. Wenn man nicht annehmen will, daß das Grab bereits vorhanden war, als die Kirche gebaut wurde — entweder zu einem Begräbnisplatz im Freien oder zu einer Holzkirche gehörend — und deshalb einbezogen wurde, dann kann der betreffende Grundriß schon mit Rücksicht auf die zeitliche Ansetzung der Gürtelschnalle nicht allzu lange nach 700 entstanden sein; denn es handelt sich bei der Gürtelschnalle um kein besonders wertvolles Objekt, das kaum viel länger als etwa fünfzig Jahre im Gebrauch gestanden haben dürfte. In diesem Zusammenhang ist zudem noch zu beachten, daß der Kirchenbau etliche Jahre vor der Beisetzung des Mannes stattgefunden haben muß, da diese frühestens erfolgt sein kann, nachdem die zuvor bestattete Frauenleiche weitgehend verwest war. Erst dann konnte man das betreffende Skelett auf so engem Raum zusammenschieben. In einem Tuffsteingrab im Innern einer Kirche dürfte die Verwesung aber mindestens 25—30 Jahre dauern [2].

Auf jeden Fall stellt das Grab von Einigen eine interessante Parallele zu dem sog. Reitergrab in der nicht weit davon entfernten Schloßkirche von Spiez dar. Dieses wird von H. Bott mit dem Kirchenstifter in Zusammenhang gebracht und ins ausgehende 7. Jahrhundert datiert [3]. Ein wohl nicht ganz unwesentlicher Unterschied besteht allerdings insofern, als das Spiezer Grab an der südlichen Außenwand der im Jahre 762 zum ersten Male urkundlich erwähnten Urkirche liegt, während das Grab von Einigen durch eine Nische an der Südwand des ältesten Baues ins Kircheninnere einbezogen ist [4]. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 40015—40016.

FUNDE UNSICHERER ZEITSTELLUNG

Ins (Bezirk Erlach): Im Rahmen von Übungen des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern wurde auf dem *Schloßhubel* bei Ins, der sog. *Hasenburg* (T.A. 136, 575275/208200), eine kleine Sondierung durchgeführt. Dabei wurden vier Schnitte angelegt, je einer auf den drei sich nach Süden

[1] Auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche ließ sich das Vorhandensein einer entsprechenden Nische nicht mit Sicherheit nachweisen.

[2] Allerdings gibt es noch eine weitere Erklärungsmöglichkeit, die von Dr. Hug in Vorschlag gebracht wurde: das Frauenskelett könnte aus einem andern Grab stammen und anläßlich der Beisetzung des alten Mannes in das Tuffsteingrab verbracht worden sein. Dr. Hug weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß einige weitere Skelette, die bei den Renovationsarbeiten im Innern der Kirche gefunden wurden, möglicherweise ebenfalls frühmittelalterlich, bzw. gleich alt wie das Tuffsteingrab sind. Da es sich aber um beigabenlose Bestattungen ohne irgendwelche Grabeinfassungen handelt, kann er dies nur auf Grund der Schädelformen vermuten. Zudem ist zu sagen, daß das Frauenskelett im Tuffsteingrab wahrscheinlich nicht so vollständig wäre, wenn man es zuerst andernorts exhumiert hätte.

[3] *Bott, H.*, Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf, Ldkr. Kaufbeuren. Bayrische Vorgeschichtsblätter, Heft 18/19, 1. Teil, S. 59-83 (bes. S. 75 und 78).

[4] H. Heubach, Spiez, Pfarrer von Kaenel, Einigen, und Architekt E. F. Baumann, Faulensee, sei für ihre liebenswürdige Unterstützung bei der Untersuchung des Grabes, Oberbibliothekar PD Dr. H. Strahm, Bern, für seine Mithilfe bei der Deutung des Fundes herzlich gedankt.

staffelförmig überlagernden Terrassen, sowie einer zuunterst im nördlichen Ringgraben. Auf der mittleren Terrasse konnte in Schnitt 2 eine Trockenmauer festgestellt werden. Diese mißt 130—150 cm in der Breite und ist noch auf einer Höhe von ca. 80 cm erhalten. Die Außenseiten der Mauer bestehen aus verhältnismäßig sorgfältig gefügten Verblendsteinen aus Rollkieseln, während das Innere aus regellos aufgeführtem Füllmaterial besteht. Ein Profil aus Schnitt 3 auf der untersten Terrasse läßt folgende Schichtung erkennen: lockerer Humus (10 cm); lehmige, helle, gegen unten mehr humöse Schicht (50 cm); Kulturschicht, bestehend aus lehmiger Erde mit Einsprengseln von rotem und blauem Lehm (5 cm); lehmige, braune Erde (15 cm); Kulturschicht, bestehend aus grauen und angebrannten rötlichen Lehmklumpen (10 cm); anstehende verwitterte Molasse. — In Schnitt 1 auf der obersten Terrasse sowie in Schnitt 4 im Ringgraben konnten keine eindeutigen Schichtverhältnisse festgestellt werden, dagegen stammen aus Schnitt 1 ein an der Wurzel zugespitzter Zahn, ferner drei schwer datierbare Keramikfragmente, von denen eines der Hallstattzeit angehören könnte. Funde: BHM, Inv.-Nrn. 39994—39995.

Lüscherz (Bezirk Erlach): Bei dem im letzten Jahrbuch erwähnten Schalenstein im *Großholz* [1] in der Nähe von Punkt 561 (T.A. 137, 578325/209325) wurde anläßlich der Grabung in der Innern Station bei ungünstigem Wetter westlich des Steins ein kleiner Schnitt angelegt, der erkennen ließ, daß sich der Granitblock mit Schalen in situ befindet, und daß jegliche Kulturablagerungen fehlen.

Rubigen (Bezirk Konolfingen): Im *Hünliwald* bei Allmendingen (T.A. 322, 603500/196750) befindet sich ein Refugium, welches Gegenstand einer kleinen Sondierung des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern war. Die drei angelegten Sondierschnitte im Innern des Refugiums, im östlichen Wall sowie im nördlichen Verteidigungsgraben ergaben keine näheren Anhaltspunkte in bezug auf das Alter der Anlage; immerhin wurde ein Keramikfragment gefunden, das seiner Machart nach als «prähistorisch» bezeichnet werden darf, ohne daß aber eine genauere zeitliche Ansetzung möglich wäre. Fund: BHM, Inv.-Nr. 39412.

[1] Vgl. Jb. BHM XXXII/XXXIII 1952/53, S. 160.